



Deutsch-Französischer Kulturrat: *Haut Conseil culturel franco-allemand*
1988-2008

Konferenz

Wege nach Europa

**Die Kulturpolitik Deutschlands und Frankreichs –
Strategien für eine europäische kulturelle Zusammenarbeit
Eine Veranstaltung des Deutsch-Französischen Kulturrates**

**Unter der Schirmherrschaft des Bevollmächtigten der Bundesrepublik Deutschland für
kulturelle Angelegenheiten im Rahmen des Vertrages über die deutsch-französische
Zusammenarbeit
Klaus Wowereit**

27. und 28. Oktober 2008

ABSCHLUSS DER KONFERENZ

>> Jacques Toubon

MdEP, französischer Präsident des DFKR

Quelle: Deutsch-Französischer Kulturrat | www.dfkr.org
Online-Veröffentlichung: Dezember 2011

Als Co-Präsident des Deutsch-Französischen Kulturrates ergreife ich das Wort, um denen zu danken, die im Vorfeld die Planung und Organisation übernommen haben, das sind die Mitglieder des deutsch-französischen Kulturrats auf beiden Seiten, die beiden Generalsekretärinnen und unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die wirklich hervorragend gearbeitet haben. Dann möchte ich der französischen Botschaft danken, insbesondere ihrer Kulturabteilung. Natürlich möchte ich auch dem Berliner Rathaus dafür danken, dass es uns die Räume hier zur Verfügung gestellt hat. Dieses Rathaus ist historisch interessant, und gleichzeitig Herzstück einer neuen lebendigen Stadt, Berlin als Hauptstadt Deutschlands. Ich möchte auch den Teilnehmern danken. Fast 300 Personen sind zu dieser Konferenz gekommen, und viele davon kamen aus Frankreich, Verantwortliche aus dem Kulturbereich, Vertreter der Gebietskörperschaften und Vertreter von Kulturabteilungen. Ganz herzlichen Dank dafür, dass sie die Reise auf sich genommen haben. Ganz besonders möchten wir den Politikern danken, die ob Deutsche oder Franzosen uns ihren Standpunkt dargelegt haben. Denn die Kulturpolitik, das haben wir in den beiden Tagen angesprochen, ist in unseren jeweiligen Ländern, in gewisser Weise, radikal entgegengesetzt, oder zu mindestens ursprünglich entgegengesetzt konzipiert worden. Am gestrigen Tag haben wir das noch einmal feststellen können. Das hat historische Gründe, oder Gründe, die in einer dezidierten Politik Deutschlands verankert sind. Wenn man Land, wenn man Nation, wenn man Hauptstadt sagt, dann hat es andere Konnotationen in Frankreich als in Deutschland. In Deutschland haben sie einfach eine andere Position als Städte und Großstädte im französischen Kontext. Über diese Unterschiede hinaus haben unsere Länder aber doch ein Gemeinsames, dass sowohl in Frankreich wie auch in Deutschland Kulturpolitik groß geschrieben wird. Und hier kann man feststellen, dass unsere beiden Länder, wie z.B. auch Spanien, in den letzten 20 Jahren eine umfassende Kulturpolitik betrieben haben. Wie übrigens auch Italien, wenn auch unter anderen Vorzeichen. Denn diese umfassende Kulturpolitik in Deutschland und Frankreich ist relativ selten, von den europäischen Kernländern einmal abgesehen. Diese Kulturpolitik hat dazu beigetragen, dass die Bedingungen für die die Kulturarbeit und für die Produktion von Kunstwerken sich verbessert haben. Man hat sich bemüht, dafür zu sorgen, dass der Rahmen für die Entstehung und die Verbreitung der Kunst günstig ist. Sowohl die Denkmalspflege als auch das kulturelle Erbe sind Bestandteil der Kulturpolitik, die dazu beiträgt, dass auch Werke aus der jüngeren Zeit und nicht nur aus weit zurückliegenden Epochen heute Anspruch auf Schutz und auf den Status eines Kulturerbes haben. Es wurde gestern gefragt, welches Land am meisten tut. Ich glaube, unser Mitglied Daniel Benoin hat gesagt, dass ohne Zweifel Deutschland viel mehr als Frankreich ausbebe. Ich glaube aber, dass diese Frage nicht so einfach beantwortet werden kann. Man muss zunächst definieren, wovon man spricht, von privatem oder öffentlichem Geld. Man ist der Auffassung, dass in Deutschland viel mehr privates Geld eingesetzt werde als in Frankreich.

Aber wo stehen die öffentlichen Stiftungen, wie unterscheiden sie sich von den privaten Stiftungen? Man sieht, dass es z.B. in der Stadt Berlin durchaus Institutionen gibt, die irgendwo an der Schnittstelle zwischen öffentlichem und privatem Status stehen. Und es ist sehr schwer zu bestimmen, ob ursprünglich der Steuerzahler oder nicht vielmehr der Anteil nicht ausgeschütteter Dividenden eines Unternehmens dafür aufkommen. Und was sind überhaupt öffentliche Mittel? Hier haben wir bei dem Staatstheater, bei der Staatsoper, fest angestelltes Personal, dessen Löhne

kontinuierlich gezahlt werden. In Frankreich haben wir den Status der freien Mitarbeiter im Kulturbetrieb. Sie werden aus den Arbeitslosenkassen und den Sozialkassen finanziert, was übrigens vor Jahren Anlass zu heftiger Kritik war. Kann man jetzt sagen, dass die Zahlungen aus der Arbeitslosenversicherung an diese freien Mitarbeiter im Kulturbetrieb nicht auch öffentliche Gelder sind, und letztlich eine Mitfinanzierung der Kultur darstellen? Es ist also sehr schwer abzugrenzen. Ich glaube eher, dass die Franzosen immer auf ebenso viel Geld wie die Deutschen pochen und die Deutschen bevorzugen das französische System. Ich glaube, dass ist erstens sehr schwer zu auszurechnen, und zweitens auch völlig überflüssig. Es hängt alles von den unterschiedlichen Organisationsmodellen und unterschiedlichen Zielen ab. Worauf es ankommt, ist die möglichst günstigsten Bedingungen für die Entstehung und Verbreitung von Kunst zu schaffen. Die Verteilung zwischen der Zentralregierung und den dezentralisierten Stellen hat sich in der letzten Zeit stark verändert. Auch hier sieht man Unterschiede zwischen den beiden Ländern, gleichzeitig aber auch eine Annäherung. Berlin ist ein gutes Beispiel dafür. Die französische aber auch die deutsche Presse war vor ein paar Jahren völlig perplex über den bevorstehenden finanziellen Bankrott von öffentlichen Kultureinrichtungen in Berlin. Man hat mit Kulturinstitutionen nur noch mit sehr großen prinzipiellen Bedenken Verträge abgeschlossen. Heute stehen sie nicht mehr vor dem Bankrott, aber sie sind in gewisser Weise verstaatlicht, zentralisiert, so wie die Institutionen in den meisten europäischen Hauptstädten. Auch ist festzuhalten, dass die Finanzierung des kulturellen Lebens in einer Mischform erfolgt, wobei die staatlichen und die Beiträge der Gebietskörperschaften gar nicht auseinander zu dividieren sind. Auch die Kompetenzen der einzelnen Ebenen sind verflochten und schwer auseinander zu halten. 1995 habe ich Olivier Gichard, den großen Spezialist in Sachen Dezentralisierung, mit dieser Fragestellung betraut, ob man denn tatsächlich eindeutige Zuordnungen der kulturellen Befugnisse zu den einzelnen Gebietsebenen vornehmen kann. Kultur kann doch jeder machen, und macht auch jeder, so stellt man sich das vor. Die Schlussforderung, zu der Gichard relativ schnell kam, ist die, dass diese Zuordnung der Kompetenzen höchst gefährlich ist, weil es dadurch viel wahrscheinlicher zu einer Kürzung des Gesamthaushaltes für Kultur als zu einer Aufstockung komme. Es hat mich auch frappiert, dass in Deutschland wie in Frankreich in der Kulturpolitik ein Spannungsfeld besteht, das wurde heute Nachmittag ebenfalls angesprochen. Ich glaube, dieser Gedanke wurde von dem Direktor des Berliner Radialsystems Jochen Sandig geäußert, nämlich von dem Spannungsfeld zwischen den Institutionen und der Innovation. Es gibt die Kulturpolitik, die in gewisser Weise alle Künstler fördert, und die Kulturpolitik, die diejenigen Künstler fördert, die bereits ihren Weg gemacht haben, um sie zu institutionalisieren und als Repräsentant der Kulturpolitik zu nutzen. Man sieht also, dass es eine ständige Dialektik zwischen Institution und Innovation gibt.

Ich glaube, dass unsere Kulturpolitiker hier relativ vorbildlich arbeiten. Hier gibt es aber auch etwas Interessantes, nämlich die Innovation, die mehr und mehr von Künstlern ausgeht, die nicht als einzelne Person sondern als Kunstunternehmen agieren.. Der Begriff des Kunstkleinbetriebs wird immer geläufiger, was übrigens für die Politik eine Herausforderung darstellt. Denn es gilt, genau festzustellen, welche Stellung entweder der Staat oder die Gebietskörperschaft ihm gegenüber beziehen soll. Und dann, und das wird nicht verwundern, ist mir aufgefallen, wie sehr alle die

Bedeutung der Sprache heraus gestellt haben. Die Franzosen lernen immer weniger deutsch, die Deutschen immer weniger französisch. Ich denke, dass ist auch ein wichtiges Thema für die Kulturpolitik. Es vergeht keine Plenarsitzung des Deutsch-Französischen Kulturrats, in der diese Frage nicht angesprochen wird. Wir haben mit Befriedigung festgestellt, dass ein Plan zur Förderung der Partnersprache im November 2004 ins Leben gerufen wurde, als der heutige Premierminister Francois Fillon noch Bildungsminister war.

Der französische Minister und die deutsche Kultusministerkonferenz haben damals diesen Plan auf den Weg gebracht, der durchaus Früchte getragen hat. Wir haben sogar in Südfrankreich festgestellt, dass seit 2004 die Zahl der Deutschschüler gestiegen ist, während früher die Schüler hier fast ausschließlich Spanisch oder Italienisch lernten. Diese Politik ist per Definition eine Kulturpolitik, die zu den Grundaufgaben des Staates gehört. Es geht hier gar nicht darum, ob wir am Rand der künstlerischen Freiheit stehen, ob es nicht ein staatlicher Interventionismus ist usw.

Wenn gestern und heute gesagt wurde, dass alles, was wir tun können im Sinne von Übersetzungen, Untertitelung, Verbreitung von Büchern usw. in diesen Verantwortungsbereich fällt, ist das natürlich richtig. Es beginnt mit der Ausbildung von Sprachlehrern, die die jeweilige Partnersprache unterrichten können. Es wurde gestern gesagt, dass die Kultur allgemein und der kulturelle Austausch zwischen unseren Ländern unausweichlich und unwiederbringlich einschlafen wird, wenn man nicht die Möglichkeit erwirbt, sich in der Sprache des Anderen auszudrücken, ohne dabei auf eine dritte Sprache zurückgreifen zu müssen.

Dann möchte ich auf die Beiträge von Jean Marc Ayrault und des Vertreters des Goethe Instituts Michael Jeismann zurückkommen. Sie haben von der verlöschenden Faszination zwischen unseren beiden Ländern gesprochen. Es gab irgendwann einen ungeheuren Elan, es war die Rede von dem deutsch-französischen Abitur, dem Abi-Bac. Damals wurden die Beziehungen zwischen beiden Völkern dramatisiert, konnten aber auch auf eine systematische Politik zurückgreifen, deren Ziel es war, diese beiden Länder, die sich in einem blutigen Krieg einander gegenüberstanden, wieder zu versöhnen. Und diese Politik ging völlig zu Recht davon aus, dass Erziehung, Bildung und Kultur dafür der beste Weg sind. Jetzt sind 50, 60 Jahre vergangen, und die deutsch-französische Beziehung ist ein bisschen alltäglich geworden, und darüber hinaus sind die Blicke weiter gerichtet. Das kann nur dazu führen, dass in Deutschland und auch in Frankreich andere Orientierungen bestehen, dass man sich für andere Länder interessiert. Es geht heute selbstverständlich nicht mehr darum, in Richtung Schwarzwald oder die blaue Linie der Vogesen zu schauen.

Das führt mich zu einem weiteren Punkt. Heute müssen wir versuchen, dem Ganzen ein neues Leben einzuhauchen; wir müssen diese Lust wieder erwecken. Dazu sind mehrere Faktoren notwendig: Wir brauchen eine Wiederbelebung des Sprachunterrichts. Es wurde gestern zu diesem Thema sehr zutreffend gesagt, dass die Vorstellung, Deutsch könne nur als 2. oder 3. Fremdsprache gelten, und Englisch müsse per Definition die erste Fremdsprache sein, tödlich wäre. Deutsch soll eine Fremdsprache unter den anderen sein, vielleicht nicht unbedingt die Erste, aber der

Deutschunterricht sollte auch nicht nur so nebenbei erfolgen. Das Gleiche gilt für den Französischunterricht in Deutschland. Man lernt heute Englisch und die Grundlagen des Englischen ja fast automatisch, weil man drei Stunden täglich vor dem Computer sitzt, oder weil man fernsieht oder die Financial Times liest. Natürlich braucht Sprachunterricht Geld, die gesamte Bildung braucht Geld. Das ist eine Investition in den Menschen, die erfordert Personal und Mittel. Zweitens brauchen wir neue Formen kulturellen Schaffens und kulturellen Handelns. Ich habe vorhin von den Kunstunternehmen gesprochen, die immer zahlreicher entstehen. Wir haben vorhin von dem Berliner Radialsystem V gesprochen, und in Paris gibt es jetzt eine ähnliche Initiative. Auch in weiteren Städten gibt es Institutionen, die vergleichbar sind. Das Radialsystem ist ein Erfolg und ich weiß nicht, ob das Pariser Centre 104 ein ähnlicher Erfolg sein wird. Feststeht, dass wir uns heute mit dem Gedanken befassen müssen, dass es in der Kultur zahlreiche Gesprächspartner und Akteure gibt, die Kleinunternehmer sind. Brauchen Sie eine Sonderstellung, einen Sonderstart, ich weiß es nicht.

Es kommt darauf an, dass wir wieder mehr Lust aufeinander bekommen. Vielleicht auch durch die Integration der neuen Technologien und der neuen Kulturindustrien. Ich erlebe das auch im Europäischen Parlament immer wieder, dass wir eine gemeinsame Politik der kreativen Industrie brauchen. In beiden Medien, beim Film und bei den neuen Medien, hat man den Eindruck, dass man sich mehr als Konkurrenz empfindet, und unterschiedliche Wahrnehmungen zu Tage treten. Was ich damit sagen will, ist, dass wir eine neue Runde brauchen, um diese Lust aneinander zu beleben. Die Jugendlichen nutzen ja gewohnheitsmäßig die neuen Medien. Wenn wir die Jungen auf unserer Seite wissen wollen, dann brauchen wir mehr Kontakt und Kontaktpunkte. Hier sind Netzwerke gefragt, vor allem aber Orte der Begegnung. Und ich glaube, Lust auf ein anderes Land entsteht erst in der Begegnung. Und wenn man mehr solche Kontaktpunkte schafft, in unseren deutsch-französischen Begegnungen unter Einschaltung der Gebietskörperschaften, dann ist das etwas sehr viel Versprechendes. Wenn wir dann die neuen Technologien Einfluss gewinnen lassen, neue Unternehmen, dann können auch neue Formen des Unterrichts entwickelt werden. Bei all diesen Unternehmungen, bei dieser Wiederbelebung, bei dieser neuen Kulturpolitik, kann der Deutsch-Französische Kulturrat eine wichtige Rolle spielen, weil er eben nicht institutionell handelt, weil er die Beziehungen zwischen Staat und Kulturschaffenden herstellt, weil er wie unser Mitglied Theo Geißler heute morgen gesagt hat, im Namen der Zivilgesellschaft spricht, und es der Zivilgesellschaft in unseren Ländern ermöglicht, und hier benutzte ich jetzt ein gebräuchliches Wort, der Rentabilität der Kunst eine menschliche Dimension zu verschaffen. Denn die Beziehungen, die Harmonie, die Begeisterung, die Freude, das Glück, das alles schafft Kultur.

Die Kultur ist der Vektor, der auf Wissen Lust macht, und auf diese Weise, die Lust auf Wissen verstärkt. Und im Glück und Unglück, wenn man so will, kann man feststellen, dass die heutigen Zeiten, die heutigen Probleme, die heutige Krise, förderlich sind für das Modell, das wir anstreben. Ein Modell der Kultur, die aus Vielfalt besteht, und gleichzeitig universell Erfolg hat, der weder in Euro noch in Dollar ausgedrückt werden kann. Ich glaube, das ist das Beispiel, die Lehre, die man auf vielfältige Weise zwischen Deutschland und Frankreich im Lauf der Geschichte ziehen kann.

Vorstellung des Podiumsteilnehmers



Jacques Toubon, geboren 1941 in Nizza, ist Absolvent der ENA. Er war Mitglied des *Corps Préfectoral*, bevor er von 1968 bis 1976 in verschiedenen Kabinetten der Regierung tätig war (D.T.O.M., Minister für die Beziehungen mit dem Parlament, Landwirtschafts- und Innenminister, Premierminister).

Von 1981 bis 1993 war er Abgeordneter in der Nationalversammlung, von 1983 bis 2001 Bürgermeister des 13. Pariser Arrondissements und von 1983 bis 2008 Stadtrat von Paris. Von 1984 bis 1988 bekleidete er das Amt des Generalsekretärs der RPR und gehörte von April 1993 bis Mai 1995 als Kulturminister und von Mai 1995 bis Juni 1997 als Justizminister der Regierung an. In den Jahren 1997 und 1998 arbeitete er als Berater des französischen Staatspräsidenten Jacques Chirac.

Jacques Toubon ist Staatsrat und wurde 2004 Europaabgeordneter. Seit November 2002 ist Jacques Toubon Präsident des *EURIMAGES* Fonds. Er ist Präsident des Kuratoriums der *Cité nationale de l'histoire de l'immigration*, die am 10. Oktober 2007 eröffnet wurde.

Jacques Toubon ist seit 2004 Präsident des DFKR.